

Malerwinkel in Marktbreit, das nicht minder malerische Rödelseer Tor in Iphofen, die Friedhofskanzel in Mainbernheim und die Benediktinerabtei Münsterschwarzach. Die eigens für diesen Kalender im Sommer und Herbst 1986 geschaffene Zeichnungen sind im Original mit Filzschreiber ausgeführt und mit Aquarellblau getönt. Das Offset-Reprostudio Kirschbaum & Mende, Rottendorf hat sie sorgfältig reproduziert und gedruckt wurde der Kalender bei Benedict-Press in Münsterschwarzach. u.

Julius Kelber: **Ein sterbendes Dorf?** Streifzüge durch die Ortsgeschichte von Großreuth hinter der Veste Nürnberg 1929, Fotomechanische Neuauflage 1986; 64 S. Kart., 18 Abbildungen, DM 9,50.

Am Ostrand des Knoblauchslandes liegt im Norden Nürnbergs das alte Dorf Großreuth. 1929 – als der erste Nürnberger Flughafen gebaut wurde und die Stadt auch weit in das Knoblauchsland hineinwuchs – schien das Ende des alten Bauerndorfes gekommen zu sein. Julius Kelber – seinerzeit Pfarrer in St. Matthäus in Nürnberg, wozu Großreuth seit 1890 de facto und seit 1916 auch rechtlich gehört, hat dies zum Anlaß genommen, die Geschichte des Dorfes zu schreiben. Aus alten Urkunden, Grundbüchern, Archivquellen, Ortsbeschreibungen und Kirchenbüchern wird recherchiert und gut anschaulich dargestellt. Gerade die Engräumigkeit des Beschreibungsgegenstandes läßt manches Detail zum Zug kommen. Die mehr streiflichtartige Darstellung ist gleichwohl umfassend und vielseitig, sie schließt gerade im Blick auf Brauchtum und Menschen Vergangenes und Eigenerlebtes ein. Wichtig sind die verzeichneten Flur- und Familiennamen sowie das Einwohnerverzeichnis. 1986 wurde das kleine Büchlein auf fotomechanischem Weg reproduziert und der Überschrift diesmal ein Fragezeichen hinzugefügt: Ein sterbendes Dorf? Dieses Fragezeichen erscheint berechtigt, weil trotz erheblicher Verluste an Land und Strukturveränderungen die bäuerliche Bevölkerung sich bis jetzt noch halten konnte. Ein kleines, sehr lesenswertes Büchlein, das dem Freund Nürnberger Geschichte viel Freude bereiten wird. Gerhard Schrötzel

Eberhard Wagner: **Mit der Zindschnur gmessn.** Gedichte und andere Texte in fränkischer Mundart. München: Ehrenwirth 1986, 148 S., Paperback, DM 18,80.

Ein Mundartband mit Mundartvorwort und einem Titel, der sich als mundartlich wiedergegebenes Zitat aus Max Frischs *Biedermann und die*

*Brandstifter* erweist: Eberhard Wagner, Sprachforscher, Schreibender in Mundart und Hochsprache, in den Disziplinen der Epik, Lyrik und Dramatik gleich gut zuhause, ist auch engagierter Schauspieler an der *Studiobühne Schützenhaus Bayreuth*, wo ihn bei der Biedermann-Inszenierung die Szene mit der Zindschnur so nachhaltig berührt hat, daß er sie nicht nur im Titel aufscheinen ließ, sondern sie expressis verbis dem Band als unübersehbaren Hinweis auf unsere Zeit, auf das Leben auf dem sprichwörtlichen Pulverfaß, vorausschickt. Weniger das Vorwort, in dem Wagner die Aufnahme von Texten aus der inzwischen vergriffenen Mundartveröffentlichung *des gwaaf wu ma sichd* mitteilt, sich mit den Schwierigkeiten der phonetischen Wiedergabe der Mundart auseinandersetzt und schließlich die Wichtigkeit der Mundart in unserer Zeit herausstellt (*die Mundart is heizatooch su wichti wie selten zavor. lich hob nix geechsa Hochdaitsha, ich schreibs ja selber aa, ober manchesmol hobi Angst, es Hochdaitsha kummt auf die Dauer net oo geecha die Kombjuda und ihr Geklapper – und desdweeng tu i alles, damit unner Mundort lewendl bläbt. Und "alles", des haaft net bluuf Mundortforschn, sondern aa in Mundort schreibm. Jednfoljs fier miich.*), sondern vielmehr das erste Gedicht dieses Bandes ist als Prolog zu verstehen, darf und soll programmatisch aufgefaßt werden, zumal wenn man den Titel (Weshalb sind eigentlich die meisten Titel hochdeutsch?) *Bitte an den Leser* mitberücksichtigt: *seiddem! daß die adoombombn gibd/ is unner lebm/ mit der zindschnur/ gmessn/ und manchesmol/ kummds ma su vor/ als wie wenn/ scho aana/ es schdreihheldsla/ nookhaldn hädd/ und es feierla/läfd scho/ dridds aus/ wens ba dir/ vorbeikummd/ dridds aus.* Diese Aufforderung kann sehr wohl für alle Bereiche gelten, mit denen sich Wagner im folgenden auseinandersetzt: Arbeitsleben und Arbeitswelt, Alltag und Feiertag, Umweltprobleme, Atombomben und Raketen. Auch (zwischen)menschliche Beziehungen werden abgehandelt, skeptisch, vorsichtig; über Krieg (hier sei vor allem auf die *Kriegserklärung gegen den Krieg* hingewiesen, frei nach Jean Paul Friedrich Richter, 1763–1825, ein in 1986er Bayreuther Mundart abgefaßtes wortgewaltiges Achtstrophenepos) und Frieden sowie die alte fränkisch-bayerische Auseinandersetzung wird berichtet, mal poetisch, mal kritisch-satirisch, manchmal auch kabarettistisch. Ein unverwechselbarer Ton, echt, voller Glauben an die Macht des (Mundart)Wortes; eine Stimme in der weiten Landschaft der (Mundart)Literatur, die noch viel zu sagen haben wird. Christa Schmitt

Hans Dieter Schmidt: **Schattenveränderung.**  
Gedichte. Marktbreit: Siegfried Greß, 1972,  
79 Seiten.

Mitunter fördert das *Kramen* in Buchbeständen und Verlagsverzeichnissen Juwelen des Wortes zutage. So erging es der Rezensentin, als ihr der schon 1972 erschienene Gedichtband *Schattenveränderung* von Hans Dieter Schmidt in die Hände fiel – ein Buch, das nichts an Aktualität eingebüßt hat. Hans Dieter Schmidt – kein Unbekannter in der literarischen Landschaft Frankens: 1930 im nordbadischen Adelsheim geboren, nach einem Studium der Germanistik, Geschichte, Anglistik und Philosophie seit 1958 in Wertheim als Gymnasiallehrer wirkend, Verfasser von Kurzgeschichten, Gedichten, Erzählungen, Essays, dramatischen Szenen sowie zahlreichen Hörbilder – der *poeta doctus* – wurde als *poeta laureatus* schließlich mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Der Gedichtband *Schattenveränderung* – gegliedert in die Unterabschnitte *Mit nichts als dem Tod im Herzen*, *Die Vögel wittern das Dunkelwerden*, *Das Unangemessene aussprechen*, *Mit Buchstaben, stark wie die Sonne und Fort*, *mit der Schönheit des Winds* wird eingeleitet mit dem nahezu programmatischen Gedicht *Texte: Federleicht/ meine Beute, / flüchtig./ Worte, Worte,/ Augenblicke./ Gänge in/ Dunkelheiten, Silben, Sätze./ Wildbret/ nächtlicher Jagden./ Vergeblichkeiten./ Staub auf der Zunge./ Durch nichts/ zu vereiteln.* Dieser Gedichtband hat große Beachtung gefunden: die Main-Post in Würzburg stellte fest: *Schmidt geht es um die Aussage, daß die Menschen im Grunde sehr wenig wissen, daß für sie vieles ein Rätsel ist, ja daß sie sich selbst oft ein Rätsel bleiben . . . Strophen und Reim fehlen. Vielleicht deshalb, weil sich im Leben vieles nicht reimt . . .* Das "Mainecho" ergänzt: *Der Gefahr, als Moralist zu gelten, entgeht der Autor geschickt durch seine unpathetische, überzeugende Sprache, während die "Tat", Zürich, befand: Die Gedichte haben allen Reichtum auf ihrer Seite, da sie mit dem Einfachsten auszukommen streben, mit den armen, oft dardenden Worten . . . Sehr welt-, sehr zeitnah . . . keiner Mode unterworfen . . .* Entscheidendes äußerte auch Walter Helmut Fritz im Süddeutschen Rundfunk: *Schmidt gehe es vor allem um das Gedicht als Existenz- und Erfahrungskonzentrat. Der Ton ist gedämpft, nur manchmal spürt man Ungeduld, Überdruß . . . Schmidt geht sparsam mit Metaphern und Weisheit steckt für ihn nicht in erster Linie in den Antworten, sondern vor allem im Fragen.* Dringlicher Wunsch der Rezensentin: dieser Gedichtband möge – wie

auch der später entstandene *Wege in Franken* im Bewußtsein nicht nur des fränkischen Literatur- und speziell Lyrikfreundes präsent sein. -ta

Wolf Peter Schnetz: **Zeitgedichte.** Mit Graphiken von Walter Tafelmaier. Kurbiskern - Damnitz Verlag im Verlag Plambeck, München-Neuss 1986, 60 S., DM 6,80.

Die Reihe KÜRBISKERN – ZEITGEDICHTE stellt I. Einbandtext *ausgewählte Gedichte* vor, *die Dokument und Ausdruck, Vorwurf und Antwort sind aus dem Hier und Heute die zu wichtig sind, als daß sie dem Zeitvertreib entrückter Schöngesteir überlassen werden dürften. . . die aufklären, informieren, weiterhelfen. Spaß machen und schön sind.* Diesem Anspruch voll gerecht werden die hier zusammengestellten Gedichte von Wolf Peter Schnetz (einige wurden bereits anderweitig veröffentlicht, so etwa *Jeder schließt jeden Tag den Pakt mit dem Mächtigen in: Reise in die Vergangenheit*, Erlangen 1974; *Argwohn; Deutschland im November, Kino in: Lust- und Unlustgedichte*, München 1980; *Deutschland 1-4, Stimme des Volkes, War Game*, aus *Und Gott wurde sterblich – Gedichte zum Nordatlantischen Bündnis*, München 1981). Klaus Konjetzky, der die Kurbiskern-Zeitgedichte-Reihe redaktionell betreut, bezeichnet sie als *Zeitgedichte im besten Sinne des Wortes*. Und in der Tat: hier dürfen wir dem Vorwort von Klaus Konjetzky bedingungslos folgen – mit seinen Gedichten greift Wolf Peter Schnetz in das Zeitgeschehen ein, und greift an als einer, dem die bedrohte Welt nicht nur Stimmungshintergrund ist oder die Stichworte liefert für Besinnlichkeit und poetische Rückzüge. Erfahrung und Beobachtung werden nicht im Imaginären angesiedelt; Angst, Schrecken und Ent-Rüstung werden konkret benannt, Anlässe und Ursachen vorgestellt. Frieden und Friedensbewegung (*Frieden durch Aufrüstung/ erklären die einen./ Frieden durch Abrüstung/ wissen die andern, gewiß*), der Kampf gegen Anpassung, Lüge, Verrat werden ebenso dargestellt wie die Auseinandersetzung mit dem fiktiven (und zugleich sehr realen) *Mr. Warmaker* und *War Game*. Bitter und ironisch wird der konsumorientierte *Städtetag*, Erlangen, 22. Oktober skizziert, während *Argwohn* und *Deutschland im November* eine poetischere, allgemeingültigere Aussage ergeben. Bilder aus der von der Nachkriegszeit bestimmten Jugend scheinen auf, aber auch Szenen, die sich in jedem Alltag abspielen (*jeder/ schließt jeden Tag/ den Pakt/ mit dem Mächtigen. Verbünde dich/ mit dem Schwachen./ Der Mächtige/ ist in Gefahr./ die Macht zu verlieren./ Der Schwache behält sie.*) Diese Art